

Zweiter Kirchenkreis-Sing-Gottesdienst

„Du bist ein Gott, der mich anschaut!“

Wüstenerfahrung und Lobgesang: ein Lied für die Liebe, die Würde gibt.

Predigt über Genesis / 1.Mose 16, 1-14

Am 8. September 2019 (12. Sonntag nach Trinitatis)
in der St.Marien-Kirche zu Marienhafte gehalten von
Superintendent Dr. Helmut Kirschstein

Liebe Sängern und Sängerinnen, liebe sangesfreudige Gemeinde,

„*Du bist ein Gott, der mich anschaut*“: Was für ein wunderbares Lied haben wir da miteinander gesungen! Die Nr.1 aus dem Liederbuch „FreiTöne“, Liederbuch zum Reformationsommer 2017 steht auf der ersten Seite, und irgendwie klingt das ja auch nach Reformation, nach frischem Wind für unsre Kirche, als Nr.1 unter den neuen Liedern wohl auch ganz programmatisch gemeint: „*Du bist ein Gott, der mich anschaut, / Du bist die Liebe, die Würde gibt. / Du bist ein Gott, der mich achtet. / Du bist die Mutter, die liebt.*“

Na, die letzte Zeile ist mir beim ersten Singen ziemlich aufgestoßen, Gott als *Mutter*, wir sind doch nicht katholisch, was soll denn das, habe ich gedacht – aber dann ist mir schnell wieder eingefallen, dass es in der Bibel doch auch ganz *mütterliche* Bilder von Gott gibt, und dass wir uns kein festes Bild von Gott machen dürfen, und dass Gott sicherlich kein alter Mann mit weißem Bart sein kann, weil er ja väterliche *und* mütterliche Eigenschaften hat, selbstverständlich, Mann *und* Frau wurden gemeinsam als sein Ebenbild geschaffen... Also ich muss schon sagen: stimmt so, kann man auch mal *so* singen, *sollte* man sogar, *Vater unser – Du bist die Mutter, die liebt*, bei Gott: das gehört zusammen, gut so!

Mir ist ja immer wichtig, dass wir auch verstehen, *was* wir da singen, egal, ob das deutsch ist oder englisch oder manchmal sogar latein – ich finde: das ist nun wirklich gutes evangelisches Prinzip, das Denken nicht etwa auszuschalten in der Kirche, sondern *das Wort* ernstzunehmen, *die Worte* ernstzunehmen, die wir da singen, *uns selbst* ernstzunehmen – und nicht etwa im blinden Gehorsam gegenüber irgendeiner Tradition unverständliches Zeug von uns zu geben. „*Du bist ein Gott, der mich anschaut*“: Haben Sie’s gemerkt? Das ist ein *gesungenes Gebet*! Ich sage als Sänger „Du“ zu Gott, wir sprechen ihn an, den väterlichen, den mütterlichen Gott, ganz vertrauensvoll: ein *gesungenes Gebet*, wie so viele Lieder, die wir in der Kirche singen. Und ein *gesungenes Bekenntnis*: Wir bekennen uns zu dem, der größer ist als wir selber, der liebevoller ist, als wir es jemals sein könnten, wir bekennen uns laut singend, wie sich die Fußballer unsrer Nationalmannschaft zu ihrer Nation bekennen, wenn sie beim Länderspiel den Mund aufmachen und die Nationalhymne anstimmen – so bekennen wir uns zu Gott, machen den Mund auf für Ihn und zeigen damit: Ja, wir gehören zusammen in Seinem Namen, *wir sind Sein Volk*! Und natürlich *beschreibt* so ein *gesungenes Gebet*, so ein *gesungenes Bekenntnis* dann auch unseren Gott, ganz charakteristisch: Das ist eben kein Schlachtengott und kein Schlächergott, kein herzloses Schicksal und kein steinerner Götze, und er hat auch keine versteinerte Miene, sondern er schaut Dich und mich freundlich an, er ist die Liebe selbst, er schenkt uns Menschen Würde, er achtet uns – ja, er achtet Dich und mich. Wunderbar!

(2)

Kann man das denn so sagen? Woher wissen wir das, dass Gott so ist und nicht anders? Natürlich: aus der Bibel. Gottes Wort. Aufgeschrieben im Namen des Höchsten. In seinem Geist. Verdichtete Lebenserfahrung. *Glaubenserfahrung*, wie ein Gedicht! „*Du bist ein Gott, der mich anschaut*“: In den drei Strophen erzählt das Lied eine biblische Geschichte nach. Keine von den berühmten Geschichten – eher eine vom Rand, aus ganz alter Zeit, aus dem altherwürdigen Alten Testament.

Aus einer Zeit, als Männer noch mehrere Frauen hatten. Als Sklavinnen zum Hausstand gehörten und ihren Herren buchstäblich in jeder Hinsicht zu Diensten sein mussten. Abrahams Zeit also – und Saras Zeit¹, Sara, die keine Kinder bekommen kann, eine Katastrophe, damals noch mehr als heute, wenn man sich doch so sehr ein Kind wünscht! Andere Zeiten, andere Länder, andere Sitten: Wenn schon Sara kein Kind bekommen kann, soll Abraham doch mit ihrer Sklavin ein Kind machen! Die Bibel erzählt, dass das ausdrücklich Saras Wunsch ist, eine Art *Leihmutter*, die damals wohl gar nicht so unüblich war: **Vielleicht kann ich durch meine Sklavin zu einem Sohn kommen. Ich überlasse sie dir.** Tatsächlich, **Abraham war einverstanden, und Sara gab ihm die ägyptische Sklavin zur Frau**, heißt es im 1. Buch Mose im 16. Kapitel. Und wie nicht anders zu erwarten: das klappt dann auch gleich, Hagar wird wirklich schwanger – aber dann klappt gar nichts mehr, *Beziehungstress*, würden wir sagen, kein Wunder eigentlich, denn mit einem Mal hat die junge Sklavin Oberwasser gegenüber ihrer alten Herrin: **Als sie merkte, dass sie ein Kind bekommen würde, begann sie auf ihre Herrin herabzusehen.** Na wer weiß, wie sehr Hagar *zuvor* gedemütigt worden war, in der Bibel steht jedenfalls nichts davon, dass sie freundlich gefragt worden wäre, ob sie wohl als Ersatzfrau und Leihmutter zur Verfügung stehen wollte... Jetzt dreht sie den Spieß um, schaut alle her, *ich* konnte ein Kind empfangen, die andere konnte es nicht, keine Ahnung, was mit meiner Herrin los ist, aber *ich* bin eine richtige Frau, *ich* schon!

Irgendwie habe ich den Eindruck, dass *alle drei* handelnden Personen nicht gerade *ethisch wertvoll* miteinander umgehen, hört mal, wie es weitergeht:

Da sagte Sara zu ihrem Mann: »Mir geschieht Unrecht, und du trägst dafür die Verantwortung! (Wer sagt da: Typisch Frau, alle Fäden in der Hand, aber wenn's nicht läuft, soll der Mann die Kohlen aus dem Feuer holen?! Was für ein Gezeter!) Ich habe dir meine Sklavin überlassen. Seit sie weiß, dass sie ein Kind bekommt, verachtet sie mich. Ich rufe den HERRN als Richter an!« Abraham erwiderte: »Sie ist deine Sklavin. Mach mit ihr, was du für richtig hältst!« (Wer sagt da: Typisch Mann, erst Sex haben und dann den Schwanz einziehen, ist doch zum Fremdschämen, wie sich Abraham hier verhält! Fazit:) Sara ließ daraufhin Hagar die niedrigsten Arbeiten verrichten; da lief sie davon.

Das ist ja nun kein Wunder, wer soll das denn aushalten?! Aber ist sich die schwangere Frau bewusst, dass ihr die Todesstrafe droht, mit entflohenen Sklaven macht man damals kurzen Prozess! Aber *Wüstenzeiten* sind in der Bibel ja immer wieder Zeiten der Entscheidung. Und Zeiten denkwürdiger Begegnungen. Hören wir also weiter in die alte Geschichte hinein:

In der Wüste rastete Hagar bei dem Brunnen, der am Weg nach Schur liegt. Da kam der Engel des HERRN zu ihr und fragte sie: »Hagar, Sklavin Saras! Woher kommst du? Wohin gehst du?« - »Ich bin meiner Herrin davongelaufen«, antwortete sie.

Da sagte der Engel: »Geh zu deiner Herrin zurück und ordne dich ihr unter! Der HERR wird dir so viele Nachkommen geben, dass sie nicht zu zählen sind. Du wirst einen Sohn gebären und ihn Ismaël (Gott hat gehört) nennen; denn der HERR hat deinen Hilferuf gehört. (...)

Hagar rief: »Habe ich wirklich den gesehen, der mich anschaut?« Und sie gab dem HERRN, der mit ihr gesprochen hatte, den Namen »Du bist der Gott, der mich anschaut«. Darum nennt man jenen Brunnen Beer-Lahai-Roi (Brunnen des Lebendigen, der mich anschaut). [Gute Nachricht Bibel: aus 1.Mose 16]

Interessant: Der Engel Gottes stellt sie zur Rede. Er weiß genau, wer sie ist: **Hagar, Sklavin Saras!** Und doch fragt er sie nach dem Woher und nach dem Wohin. Da wird klar, dass die junge Frau weder Aus noch Ein weiß: Hier in der Wüste gibt es keine Perspektive. Allein das steht fest: **Ich bin meiner Herrin davongelaufen.** Was würden *wir* erwarten? Den göttlichen Zuspruch: *Lauf' ruhig*

¹ Ich bleibe bei den geläufigen Namen, obwohl Gott erst in Kap. 17 Abram in Abraham umbenennt und Sarai in Sara.

weiter hinaus in die Wüste, schlag' dich alleine durch, du sollst frei sein, wie ich einmal das Volk Israel in die Freiheit führen werde!? Auch eine schöne Wendung – aber bestimmt nicht das, was damals für eine schwangere junge Frau realistisch gewesen wäre. Vogelfrei zu sein, ist noch längst kein Grund zum Aufatmen. Also hat der Engel eine Doppelbotschaft, zuerst die *schlechte* Nachricht: **Geh zu deiner Herrin zurück und ordne dich ihr unter!** Das hätte Hagar sicherlich anders gewollt, wir wohl auch, aber die Bibel bleibt im Alten wie im Neuen Testament ganz ihrer Zeit verbunden. Die Verhältnisse *werden* auf den Kopf gestellt – aber Geduld: das dauert. Darum jetzt die *gute* Nachricht: **Der HERR wird dir so viele Nachkommen geben, dass sie nicht zu zählen sind. Du wirst einen Sohn gebären und ihn Ismaël (Gott hat gehört) nennen; denn der HERR hat deinen Hilferuf gehört.** Ja, die Verhältnisse *werden* auf den Kopf gestellt: Was für eine phantastische Zusage! Unzählige Nachkommen – durch diese Ausländerin! Eine Ägypterin, deren Schicksal dem Gott Israels am Herzen liegt! Dieser Gott hört den Hilferuf der *Sklavin!* Da *kommen* die Verhältnisse ins Tanzen, da liegt das Loblied der Befreiung schon auf der Zunge!

Denn das ist völlig klar: Durch diesen Engel spricht Gott selbst – wenn es wirklich ein Engel des HERRN ist, ist *Gott selbst gegenwärtig*. Gott würdigt Dich. Er ist für Dich da, Du schwangere junge Frau in der Wüste, Du gedemütigte Sklavin aus dem fernen Ägypten, er ist für Dich da: sieht Dein Elend, hört Deine Klage, kennt Deine Geschichte, steht zu Dir!

Hagar rief: »Habe ich wirklich den gesehen, der mich anschaut?« Und sie gab dem HERRN, der mit ihr gesprochen hatte, den Namen »Du bist der Gott, der mich anschaut«.

(3)

Darum nennt man jenen Brunnen „Brunnen des Lebendigen, der mich anschaut“. Und darum singen wir das Lied Nr.1 im „Liederbuch zum Reformationssommer“: „*Du bist ein Gott, der mich anschaut*“.

Große Klasse, wie die Texterin Susanne Brandt¹ ihre drei Strophen aus der Glaubenserfahrung der Sklavin Hagar *heraus-gedichtet* hat – und in *unser* Leben *hinein-gedichtet*: „*Dein Engel ruft mich da, wo ich bin: 'Wo kommst du her, und wo willst du hin?' / Geflohen aus Not in die Einsamkeit, / durchkreuzt sein Wort meine Wüstenzeit.*“ Heute so wahr wie vor tausenden von Jahren: überall da, wo Menschen aus *ihrer* Not in die Einsamkeit fliehen. Immer dann, wenn *ich* mich in meiner Not zurückziehe und einsam bin: Gottes Wort durchkreuzt *meine* Zeit, *meine* Angst, *meine* Hoffnungslosigkeit, so hab' *ich* das erlebt: „*Du bist ein Gott, der mich anschaut!*“

Wie schön, dass die Dichterin den *zärtlichen Klang* der himmlischen Ansprache heraushört: „*Zärtlicher Klang: 'Du bist nicht allein!' / Hoffnung keimt auf und Leben wird sein. / 'Gott hört' – so beginnt meine Zuversicht. / Die Sorge bleibt, doch bedroht mich nicht.*“ Wieder sag'ich: Das ist heute so wahr wie vor tausenden von Jahren: überall da, wo Menschen den zärtlichen Klang aus Gottes Wort heraushören – immer dann, wenn *ich* Gottes Zuspruch *für wahr nehme*: Du bist nicht allein! Ich höre dich! Ich schenke Dir Hoffnung und Leben! Ja, „*Du bist ein Gott, der mich anschaut!*“

Mit diesem Gott im Gespräch: was für ein Segen! So singt es die 3. Strophe: „*Schauender Gott, wo findest du mich? / Hörender Gott, wie höre ich dich? / Ja, das gilt für Hagar damals und für dich und mich heute: Durch all meine Fragen gehst du mir nach / und hältst behutsam die Sehnsucht wach...*“ - „*Du bist ein Gott, der mich anschaut*“: Liebe, die Würde gibt: DU. Mit diesem Gott kann ich leben und sterben. Leben und sterben und auferstehen. Traurig sein und lachen. Für Frieden eintreten und Gerechtigkeit und für ein gesundes Klima, nicht nur am Freitag. Und singen, singen kann ich mit diesem Gott im Herzen und in der Seele – *für* diesen Gott, der mich so freundlich anschaut, mütterlich, väterlich, liebevoll –aus voller Kehle und aus vollem Herzen: Halleluja! Amen

¹ Diplombibliothekarin aus Flensburg, Mitglied der Gruppe TAKT (Text-Autoren und Komponisten-Tagung), lt. Deutschlandfunk Kultur vom 28.10.2012: https://www.deutschlandfunkkultur.de/singen-um-gehoert-zu-werden.1124.de.html?dram:article_id=225566